

auf den Flachsbau darum vorzüglich, weil er das einzige Mittel sey, wodurch sich der Bauer in den Stand setzen könne, sein Brod und die übrigen Naturalien zu verkaufen.

Dieser Grundsatz war vielleicht vor einigen 30 Jahren, bloß in einigen Gegenden des obern Erzgebirges, namentlich in der Frauensteiner Pflege da und dort zu Hause, ist aber seit dieser Zeit auch dort verschwunden; niemals hat aber derselbe im ganzen Erzgebirge geherrscht, am allerwenigsten findet er jetzt noch bei uns statt.

Was die zweite Beschuldigung betrifft, daß wir 7 — 8 Jahr nach einander säeten, und dann die Felder wieder eben so langeliegen ließen, darüber brauchen wir uns wohl nicht zu vertheidigen, dieß möchte wohl nirgends mehr der Fall seyn. Bei dem größten Theil der Landleute ist wohl jetzt, wir nehmen das ganze nördliche Erzgebirge davon aus, die 4, 5, 6 und 7 Felderwirthschaft eingeführt; bei der letzten Art wird immer nur 4 mal gesäet, und liegt 3 Jahr; es ist beim größten Theil Stallfütterung eingeführt, da auch der erzgebirgische Bauer den Kleebau kennt; auch werden wohl überall außer Drieschstroh? noch andere Artikel, als: Kalk, Ausschlag zc. zur Düngung verwandt.

Es wird der Hr. Einsender, wenn er selbst Augenzeuge davon gewesen, ersucht, den Ort oder die Gegend zu nennen, wo der Landmann seine Felder so mißhandelt, wie er zu erwähnen beliebt, und wo sich die Gegend befindet, wo Tausende von Scheffeln Jahr ein, Jahr aus ungebaut liegen, und wo das Hafersiroh bloß als Streu verwendet wird.

Dankbar würden alle Gebirgsbewohner es anerkennen, daß, wenn noch hier und da in einer Gegend solcher Mißbrauch stattfände, diese Gegend und deren Bewohner und Bebauer öffentlich namhaft gemacht werden, damit nicht die ganze erzgebirgische Oekonomie dadurch an den Pranger gestellt würde.

Sollte der Hr. Einsender es aber bloß vom Hörensagen haben, oder bloß von einem einzigen schlechten Wirth, der so gut im Niederlande als im Gebirg zu finden ist, auf das Ganze schließen, was wir auch zu glauben sehr geneigt sind, da seine Bemerkungen mitunter etwas Unsinn, auch seine Rathschläge schon tausendmal Gesagtes enthalten: so wird ihm andurch der gute Rath ertheilt, sich erst besser darum zu bekümmern, ehe er ferner seine ökonomische Weisheit öffentlich auskramt.

Wir wollen hierdurch nicht etwa gesagt haben, daß bei uns keine Mißbräuche mehr herrschten und die Land- und Feldwirthschaft keiner Verbesserung bedürfte; wir werden bestimmt jeden wirklich guten Rath mit Dank annehmen. Nur möge nicht der Laie und der, welcher unsre Bewirthschaftung im Erzgebirge nicht kennt, einen so großen Begriff von unserer Oekonomie bekommen, wie Einsender des ersten Aufsatzes im 27. Blatte dieselbe schildert.

Einige erzgebirgische Bauern.

Der unsrer Bühne bevorstehenden Aufführung des Faust v. Göthe mögen einige Bemerkungen über dessen Darstellung vorangehn.

Die Sage vom Faust ist an sich schon ein Gemeingut des deutschen Volkes, ein Zauberschatz, der oft ans Licht beschworen, aber von keinem Schatzgräber so sicher gehoben wurde, als von Göthe. Die Faustsage, wie sie die schönste ist, ist auch zugleich die allgemein verbreitetste; kein Volk hat eine gleiche aufzuweisen, kein Volk hat eine Sage so in sein innerstes Leben aufgenommen. Zeugniß von ihr geben Volksbücher, Chroniken, Bilder \*) aus alter Zeit, endlich das Puppentheater, auf dem die Komödie von Faust aufgeführt wurde, ehe Morlow, ehe Göthe einen Faust geschrieben, der späteren zahlreichen Bearbeitungen des gleichen dankbaren Stoffes gar nicht zu gedenken. Gleichermassen wie die Sage selbst, ist auch Göthes Faust für uns ein Gemeingut geworden, das wir nicht genug lesen, studiren, durchdenken und würdigen können. Der längst gehegte Wunsch, mit jenem Meisterwerke Göthes die Bühne bereichern zu können, bewerkstelligte endlich, zur höchsten Ueberraschung des Dichters wie des deutschen Publicums, zur Feier des achtzigsten Geburtsstages Göthes, die Darstellung seines Faust, und zwar durch die Directionen von Weimar, Dresden, Leipzig und Frankfurt. Der Erfolg war entscheidend; das Wagestück gelang und die Aufführung des erhabensten Meisterwerkes deutscher Poesie ward dem Publicum wie dem Künstler gleichsam ein geistiger Fortunatus-Deckel, welchem ein immerquellender Reichthum frischen Lebens, tiefer Wahrheit und hinreißender Belehrung entstieg. Vieles, was dem Leser dunkel bleibt, wird dem Hörer klar, wenn das leibliche Schauen sein inneres Auge öffnet und seinen Sinn empfänglich macht für die Reize geistigen Genusses; dem todten Worte nachzudenken, war ihm zu mühsam, trat aber das lebenvolle Bild vor ihn hin, dann ward ihm sicherer, Sinn und Bedeutung klar. — Wir dürfen von dem Benefizianten Herrn Breuer erwarten, daß er uns das herrliche Gedicht, den Kräften der hiesigen Bühne gemäß, würdig vorführen wird.

\*) Eine recht gute Anschauung jener Zeit, in welcher das Stück spielt, geben zwei Bilder, welche noch in Auerbachs Keller zu Leipzig hängen. Auf einem derselben liest man die Ueberschrift:

Doctor Faustus zu dieser Frist  
Aus Auerbachs Keller geritten ist  
Auf einem Fass mit Wein geschwind,  
Welches gesehen viel Mutterkind.  
Solches durch seine subtile Kunst hat gethan,  
Und des Teufels Lohn empfangen davon.